Der Fürst

von Kurt Marti

Wenn ich mich recht erinnere - nur erinnert man selten, ohne daß wie von selbst Erfindung mit unterläuft -: wenn ich mich recht erinnere, bemerkte ich den Fremden erst, als ich anstelle der vorher zahlreichen Predigtgänger zum Abendmahl nur noch verstreut in den Bankreihen sitzende, dadurch erkennbare gewordene Einzelpersonen vor mir sah, jede auf ihre eigene Weise geöffnet oder in sich gekehrt, manche mit der geübten Sicherheit derer, die allzugut wußten, was jetzt dann, wie immer, geschehen würde.

Mit einer Art heiterer Grandezza saß er in der vorderste Bank, im langen, dunklen Überwurf südländischen Schnitts; ein fürstlicher Überwurf sozusagen, - oder fürstlich der, der ihn trug. Um genau zu sein: Noch ehe mir dieser Überwurf auffiel, fühlte ich seinen Blick, nicht zudringlich zwar, nicht unangenehm: einen bei aller Gelassenheit unbeirraren Blick, der als Magnet auf mich wirkte. Ich sah zu ihm hin, sah in zwei dunkle Augen, wie lächelnd und ohne hypnotischen Zwang auf mich gerichtet. Langes, schwarzes Haar, ein bartloses Gesicht, das wirkte, als wäre es schön geschnitten. Er saß leicht zurückgelehnt, die Beine mit Grazie übereinandergeschlagen, den einen Arm - oder beide? - flach auf die Banklehne gelegt. So folgte er meinen Worten, nachher den Bewegungen meiner Hände, die die vorge-schnittenen Stangen des Brotes zerbrachen, die Brocken verteilten, wie immer. Mich irritierte sein: Wer war das? Wo kam er wohl her? Was wollte er hier?

Allein der vordersten Bank sitzend, hätte er als erster zum Abendmahlstisch kommen können, war jedoch sitzen geblieben, ohne dem einladenden Kopfnicken des Abendmahlshelfers Beachtung zu schenken, hinter ihm, so daß dieser zur zweiten Bank, hinter ihm, trat, worauf sich dort die Leute erhoben, aus der Bankreihe in den Mittelgang traten, um von da an den Tisch zu kommen. Warum war der Fremde hier,

wenn er nicht herzutreten wollte, um wie die anderen Brot und Wein zu empfangen? Hätte er sich nur ansehen wollen, wie wir hier das Abendmahl zu be-gehen pflegen, würde er sich dann zuvor-derst hingesetzt haben? Ich wurde unauf-merksam, zerstreut. Sollte er etwas im Schilde führen, mit einem Mal aufstehen vielleicht, um mit souveräner Geste das Abendmahl als nichtig, als irrelevant, als Leerform - es für vollkommen überflüssig zu erklären? Alles wickelte sich zwar so gemessen, so feierlich und friedlich ab wie immer. Vielleicht aber glaubte er gerade dieses „wie immer“ durchschaut zu haben und entlarven zu können: ein Fanatiker des Absoluten, der die glanzlose Selbst-verständlichkeit, mit der wir rituell agierten und konsumierten, festlich und laut zu ver-künden. So viel gesammelter Überlegen-heit war jedenfalls nicht zu trauen. Seine Anwesenheit in der vordersten Reihe irri-tierte mich, zumal ich wußte, daß sein Pro-Test - oder was es sonst sein würde - mich hilflos gefunden hätte. Ich wäre kaum fä-hig gewesen, ihm mit kurzen, weil über-zeugenden Worten entgegenzutreten. Eine schwache Position, das fühlte ich nur zu gut. In Situationen wie der gefürchteten taugen differenzierte Argument nichts. Sah ich dann flüchtig zu ihm hin, so verriet sei-ne Haltung allerdings keinerlei Drohung. Gesammelt saß er, wenn auch entspannt, fast lässig mit seinem Lächeln. Ein Frem-der, in den man sich nicht einföhlen kann. Erst recht nicht, weil er ohne die übliche Unsicherheit Fremder zu sein schien, strahlte er doch Souveränität aus. Und dieses sozusagen apokalyptische Lä-cheln! Möglicherweise verstand er kein Deutsch. Hatte somit nichts begriffen von allem, was gesagt worden war. Vielleicht versuchte er, sich Gesten und Dinge desto genauer einzuprägen: Becher, Brot, Wein, Austeilung. Und er erschien dabei so un-verbraucht fasziniert. Als wäre er unver-hofft Zeuge des ersten Abendmahls ge- worden.

+++++++*Wer ist dieser Mensch?*
+++++++*Was will er hier?*
+++++++*Was geht in dem Erzähler vor?*

Fortsetzung

Die letzten Leute traten an den (Altar-) Tisch, aßen ihr Brot, verteilten sich nach links oder rechts, um von einem der Kirchengemeinderäte (Kirchenvorsteher) den Becher zu nehmen, zu trinken. Sonnenlicht fiel jetzt schräg durch die Fenster, füllte die vorher dämmrige Kirche mit Glanz. Ich nahm es als Zeichen, daß sich auch dieses Mal alles wie immer - gesegnet sei dieses „wie immer“ - zum guten Abschluß runden sollte.. Alle waren zu ihren Plätzen zurückgekehrt. Ich legte die angebrochene Brotstange zu den anderen, nicht mehr gebrauchten. Da, auf einmal erhob er sich. Ich erschrak. Er schritt vor den Tisch, blieb stehen, breitete die Arme fast waagrecht aus, vielleicht um seinen Überwurf in den Rücken zu drängen, ich weiß nicht. Hinterher denke ich: ein bühnenreifer Auftritt! Die Arme ausgebreitet stand er lächelnd vor mir, ein Fürst. Ich nahm wiederum eine Brotstange auf, brach ein Stück ab, reichte es ihm. Er senkte die Arme, empfing das Brot führte den Bissen zum Mund, aß ruhig, aß eine Ewigkeit lang. Dann, anstatt seitwärts zu einem der Kelchhalter zu gehen, streckte er mir beide Hände wieder geöffnet hin. Ich hatte das Brot schon zurückgelegt und sah ihn ratlos an. Meine Arme hingen schlaff, doch mein Kopf bewegte sich, zeigte in Richtung des Kelchhalters rechts. Umsonst. Lächelnd blieb er stehen, machte mit den wartenden, offenen Händen seinerseits eine Bewegung, die ich nicht begriff, so daß er leise sagte,; „Noch mehr! Alles!“. Ich fühlte die Blicke der Gemeinde, die aufmerksam geworden war. Nicht im geringsten verlegen oder un-

terwürfig, mit höflicher Nachsicht sagte er jetzt: „Ich habe Hunger!“ Begann ich zu begreifen? Ich weiß es nicht mehr. Ich hörte mich stammeln: „Nicht hier, nachher.“ Er lächelte, zögerte, so daß ich schon entsetzt zu überlegen begann: Er kann doch nicht stehenbleiben und hier, vor versammelter Gemeinde, alles Brot - es war noch reichlich vorhanden - aufessen oder sich seelenruhig in die Taschen stopfen wollen! Auch sah nun, daß der Überwurf fraste, die Kleidung schäbig und sein Gesicht älter war, als mir geschienen hatte. Die Haltung blieb freilich unveränderlich die eines Fürsten, souverän und verwirrend. Ich spürte, wie mich die Seitenblicke der Kelchträger diskret befragten, ob sie noch bleiben oder die Becher auf den Tisch zurückbringen sollten.. „Nachher,“ bat ich den Fürst noch einmal. Er lächelte und bekreuzigte sich unvermittelt. Dann ging er zum Kelchhalter rechts, ergriff den Becher und trank ihn, ohne nur einmal abzusetzen, leer, man sah es genau. Danach bekreuzigte er sich ein zweites Mal. Die Gemeinde, so schien mir, hielt den Atem an. Gleichmütig schritt er zur ersten Bank zurück.

Nachher, im Vorraum der Kirche, als sich die Leute verlaufen hatten, gab ihm der Küster das übriggebliebene Brot, in ein Papier gewickelt, dazu noch ein fast volle Flasche Abendmahlswein. Der Fürst ließ sich weiter in kein Gespräch ein. Er nahm das Brot, die Flasche, steckte sie in die Seitentasche des Überwurfs, dankte freundlich und ging.

- Solch eine Szene beim Empfang des Bundespräsidenten in Berlin - ist das denkbar?
- War das Verhalten des „Fürsten“ richtig?